Wodurch sagst du nicht "weswegen"?

Autor(en): **Tormen, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wodurch sagst du nicht „weswegen"?

Schon der Beginn der Reise (man verzeihe mir diesen unzeitgemäßen, nüchternen Beginn; doch ich zehre noch von den Erinnerungen an jene sagenhaften, längst entschwundenen Zeiten, in denen man eine Reise begann und nicht startete), also: Schon der Beginn der Reise stand unter einem unglücklichen Stern. Durch den Sturm konnte das Schiff nicht auslaufen. Später, auf hoher See, kamen die Passagiere durch die Seekrankheit nicht in den Genuß der Annehmlichkeiten einer Seereise. Schließlich trat ein Maschinenschaden ein, wodurch das Schiff den nächsten Hafen anlaufen mußte. Dadurch mußte die Reise unterbrochen werden. Gesegnet sei dieser Schaden! Auch wir dürfen nun diese fragwürdige Schilderung unterbrechen, bei der es uns durch und durch gegangen ist, und uns an die Ausbesserung der durchaus nicht unbedeutenden sprachlichen Schäden machen.

Vielleicht bemühen wir zu diesem Zwecke jenes kindliche Gemüt, das nach des Dichters Wort in Einfalt übet, was kein Verstand der Verständigen sieht. Wir glauben nicht, daß es mit seinem unverbildeten Sprachgefühl die Fragen stellen wird: „Wodurch konnte das Schiff nicht auslaufen?" „Wodurch konnten die Passagiere die Seereise nicht genießen?" „Wodurch mußte das Schiff den nächsten Hafen anlaufen?" Und „Wodurch mußte die Reise unterbrochen werden?" Es wird vielmehr die natürlichste aller Fragen stellen: „Warum, weshalb war dies alles?", weil es die natürlichste aller Antworten erwartet: „Deshalb; weil es stürmte; weil die Passagiere seekrank waren" und so fort. Diesem „weil" entspricht aber nicht die ansonsten — Verzeihung: sonst so stiefmütterlich behandelte Präposition „durch", sondern „wegen". „Durch" gibt das Mittel an, durch das etwas bewirkt wird, „wegen" hat begründenden Sinn. Hätte man zum Beispiel den Satz formuliert: „Durch den Sturm wurde das Schiff gezwungen, im Hafen zu bleiben", so wäre er in Ordnung gewesen. Hier kann man fragen: Wodurch wurde das Schiff zum Bleiben gezwungen? Doch

wer die lange Rede verschmäht, wird den Satz bilden: „Wegen des Sturmes konnte das Schiff nicht auslaufen“, womit er allen Forderungen von Grammatik und Stilistik gerecht wird. Also: „Durch“ antwortet auf die Frage „wodurch?“, „wegen“ auf die Frage „warum, weshalb?“. Läßt es sich noch kürzer sagen?

Hoffen wir, daß der weitere Verlauf der Reise unter einem in jeder Beziehung günstigeren Stern stehen möge. Doch schon ist es wieder geschehen. Auf „hoffen“ muß „werden“ folgen; „mögen“ steht nach „wünschen“. Hoffen wir also, daß nun alles gut gehen wird. In diesem Sinne wünschen wir dem Schiff: Meeresstille und glückliche Fahrt. *Ernst Tormen*

„Vernichtendes Verhalten“ im Abstimmungskampf

Es heißt zwar, die Sprache der Journalisten sei besser als ihr Ruf, und daran ist wohl auch nicht zu zweifeln. Einzelne Redaktoren liefern aber doch erschütternde Gegenbeispiele zu dieser Regel. Man betrachte nur die folgenden Stilblüten, die wir aus zwei Kommentaren zur eidg. Abstimmung vom 3. März gepflückt haben:

„Die Annahme dieser Vorlage hätte die Frauen zum Militär aufbieten können. Das wollten besinnlichere Männer nicht haben. Die prädestinierte (!!) Behandlung der heutigen FHD hat viele Neinsager geboren (!). Und neu ein (!) Troß von Frauen in Stahlhelm und Waffenrock stecken lassen, das wollten die Männer nicht verstehen. Und dazu hätte die Annahme dieser Vorlage die zwangslose (!) Einführung des Frauenstimmrechts zur Folge gehabt... Unsere Schweizerfrauen sind aber so veranlasst (!), daß sie immer helfend eingreifen, wo es not tut... Die urchige schweizerische Gesinnung hat etliche Löcher...“.

Mit anschaulichen Bildern garniert der andere Kommentator seine Meinung. Ein paar Muster: